

Stefan Rammer Nationalsozialismus in Passau

Die Inszenierung des Alltags

Alltagsgeschichte trägt zur Aufarbeitung des Vergangenen bei. Dies gilt auch für den nach wie vor heiklen Bereich des Nationalsozialismus. Besonders an lokalen Beispielen kann das ganze Spektrum des gesellschaftlichen Lebens unter totalitären Rahmenbedingungen veranschaulicht werden. Dies reicht von der freiwilligen oder erzwungenen Gleichschaltung bis zu begeisterter Zustimmung, von opportunistischer Anpassung bis zur teilweise stattfindenden Verweigerung und von Nonkonformität bis hin zum offenen Widerstand.

Alltagsgeschichte wird begriffen als „Interdependenz von Gesellschaft und Politik“ (Martin Broszat). Das totalitäre System des Nationalsozialismus politisierte und ideologisierte hochgradig das gesamte öffentliche Leben. Deshalb werden gerade im lokalen Bereich auf vielfältigste Weise die Bindungen zwischen nationalsozialistischer Führung und gesellschaftlichen Gruppen deutlich.

Die NSDAP suchte vor Ort den Alltag so weit wie möglich zu reglementieren, zu bestimmen. Hierzu gehören die Boykott-Aktionen gegen jüdische Geschäfte genauso wie viele inszenierte Feiern, die Verleihung von Mutterkreuzen oder Hitlers „Mein Kampf“ als Geschenk für Brautleute. Hierzu gehören die prunkvollen Aufmärsche und die Auftritte der allmächtig erscheinenden Gestapo.

Die Umsetzung des vehement propagierten Gedankens der „Volksgemeinschaft“ führte zu Organisationen wie „Kraft durch Freude“ (KdF), zu Betriebsgemeinschaften, zur „Hitlerjugend“ oder zum „Bund deutscher Mädel“. Gerade das in den Kindern steckende Potential erkannten die Nationalsozialisten früh. Schon die „Pimpfe“, die Zehnjährigen, sollten dem elterlichen Einfluß entzogen werden. Aber auch für „alte Kämpfer“ wurden Veranstaltungen durchgeführt.

Über die Formierung der Gesellschaft sollte weitestgehende Gleichschaltung erzielt werden. Mit der Parole von der „Volksgemeinschaft“ sollte die Gesellschaft nationalsozialistisch ausgerichtet werden.

*Formierung der
Gesellschaft*

*„Volksgemein-
schaft“*

Gleichschaltung

Zum totalitären Anspruch gehörte nicht nur die Gleichschaltung der politischen Kräfte, auch die Vereine und Interessengruppen sollten in den Aufbau des Reiches eingepaßt werden.

So sehr dabei die „Volksgemeinschaft“ nach innen angestrebt wurde, so energisch wurde auch die Abgrenzung von Gruppen betrieben, die nicht zum gesunden Volkskörper, wie die Nazis ihn verstanden, gehörten. Diskriminierung, die letztlich „Ausmerzung“ der „Fremdvölkischen“, der „unverbesserlichen“ politischen Gegner, der „Asozialen“ der „Minderwertigen“ und der Juden erwuchs hieraus.



*„Tag der Arbeit“
am 1. Mai 1933
auf dem heutigen
Ludwigsplatz*

Führerkult

Hitler verstand seine völkische Weltanschauung als Ersatzreligion. Dies führte zu einer verworrenen Mischung von christlicher Theologie mit mythischen Elementen.

Dazu zählte der Mythos des Dritten, Tausendjährigen Reiches, die Idee eines neuen Ordens, der Führerkult, der zur Allpräsenz Hitlers führte. Vor allem der Kult um den Führer kann gut nachvollzogen werden: Überall hingen seine Bilder, standen seine Büsten, wurden Straßen und Plätze nach ihm benannt. Der Nationalsozialismus war aber auch ein Massenkult, in dessen Ritualen und Mythen sich die verschiedensten Kult- und Feierformen verbanden. Es gab nicht nur

die spektakulären nationalen Partei- und Staatsfeiern, auch auf Gau-, Kreis- oder Ortsgruppenebene wurde auf große Inszenierung gesetzt, wurden nationalsozialistische Lebensfeiern zu Geburt, Hochzeit und Tod eingeführt. Bei Schulfeiern wurden Fahnen gehißt. Führerlieder und -gedichte feierten und verkärten den „Erwählten“, den „Führer“, ließen ihn als wiedererstandenen Unbekannten Soldaten in die Welt der „Novemberverecher“ hinabsteigen. Es wurden nationale Feiertage eingerichtet, der 1. Mai als Nationalfeiertag, der 16. März als Heldengedenktag und Tag der Wehrfreiheit oder der 9. November als Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung.

Im öffentlichen Leben einer Stadt schlug sich dieser totale Zugriff auf die Menschen nieder.

Auch in Passau wurde das Hakenkreuz omnipräsent, fand der NS-Kult Niederschlag in Broschüren, Plakaten, auf Fahnen, in den Medien. Wehrgeographie und Rassenkunde wurden in den Schulen als neue Fächer eingeführt.

In Passau wurde ein Schlageterkreuz aufgestellt, ein Thingplatz gebaut. Sogar ein „Ehrenmal Großdeutschland“ sollte den Gigantismus der Bewegung auch hier zum Ausdruck bringen.

*Totaler Zugriff
auf die
Menschen*

*National-
sozialistische
Postkarte aus
Passau*



Viele weiße Flecken zur Geschichte Passaus im Dritten Reich

Leider - und dies ergab die Beschäftigung mit diesem Thema im Rahmen dieser Broschüre - existieren kaum eingehende Untersuchungen einzelner Aspekte der Geschichte des Dritten Reiches in Passau.

Außer den Arbeiten von Anna Rosmus gibt es nur eine kleine Anzahl von Schüler- oder Studentenarbeiten, deren Bearbeitung von Teilbereichen aber aufschlußreiche Ergebnisse beinhaltet, die zeigen wie wichtig es ist, hier anzusetzen. Anzuführen ist jedoch die Arbeit von Albrecht Aign, der in Band IV seiner 1981 publizierten „Geschichte des Gymnasiums Passau“ wichtige Ergebnisse vorlegen konnte. Die vielen Vereine, Betriebe oder Organisationen der Stadt jedoch haben in allfälligen Jubiläumsschriften meist einen weiten Bogen um die Zeit zwischen 1933 und 1945 gemacht. Selbst die Passauer SPD hat in ihren Festschriften zum 80- bzw. 100jährigen Bestehen dem dunklen Kapitel des Naziregimes wenig Platz gewidmet, nicht wegen fehlendem Interesse oder aus mangelndem Geschichtsbewußtsein, sondern aufgrund fehlender Initiative zur Eigenrecherche angesichts des wenigen vorhandenen Materials.

Dies ist umso bedauerlicher als im Stadtarchiv Passau, aber auch in anderen Archiven, noch sehr viel Material unbearbeitet vorhanden ist und auch noch - aber nicht mehr lange! - Zeitzeugen leben, die zusätzlich befragt werden können.

*Stadthistorische
Defizite*

Dieser Text kann eine umfassende Darstellung des „nationalsozialistischen“ Passaus nicht leisten. Hier sollen Umriss angedeutet werden, soll an wenigen Beispielen skizziert werden, wie auch hier die nationalsozialistische Bewegung Bestandteil des öffentlichen Lebens wurde. Die stadthistorische und regionalgeschichtliche Forschung weist große Defizite auf. Im Kulturreferat der Stadt Passau sind Bestrebungen im Gange, dieses Kapitel der Stadtgeschichte angemessen in der Neukonzeption des Oberhausmuseums zu berücksichtigen. Nicht zuletzt wegen der Bücher und Aufsätze von Anna Rosmus und der daraus resultierenden weltweiten Beachtung, die für die Stadt freilich meist wenig Erfreuliches ergab, hat das Passauer Stadtarchiv verstärkt auf die Aktenbestände zum Dritten Reich geachtet und das vorhandene Material gesichtet. Die wenigen vorhandenen Arbeiten gehen nicht zuletzt auf Initiative des Archivs zurück, das oft mit großem Zeit- und Personaleinsatz jenen Personen zur Verfügung

stand, die sich spezieller Themen annehmen wollten. Für Fach-, Magister- oder Zulassungsarbeiten gibt es noch immer eine große Themenpalette. In jüngster Zeit sind am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte der Passauer Universität einige Arbeiten entstanden, die einzelne Teilbereiche beleuchten. Zu nennen sind hier u.a.:

Josef Goldberger, Österreich und seine Entwicklung im Spiegel der Passauer „Donauzeitung“ vom März 1933 bis zum März 1938 (Magisterarbeit 1996); Susanne Bartel, Die politische Haltung der Donauzeitung 1918-1933 unter besonderer Berücksichtigung der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus (Magisterarbeit 1989);

Andrea Schafhauser, Das katholische Vereinswesen im Bistum Passau am Ausgang der Weimarer Republik und in den Anfangsjahren der nationalsozialistischen Herrschaft (Magisterarbeit 1985).

Gerade erst wurden im Stadtarchiv „Liebesbriefe an Hitler“ gefunden. Sie wurden in Passau gesammelt und nicht an den „Führer“ weitergegeben. Im Stadtarchiv blieben sie lange unentdeckt. Auch Material über sogenannte „Geisteskranke“ oder „Irre“, über Menschen, die wegen Nonkonformität oder „Andersartigkeit“ in die Mühlen der NS-Bürokratie oder -Justiz geraten und oft deren Opfer geworden sind, harren der Bearbeitung. Sehr wenig Material ist über die beiden KZ-Außenlager in Oberilzmühle und Grubweg vorhanden. Dabei gäbe es auch hier zahlreiche Spuren aufzugreifen und konkret weiter zu verfolgen. Ein anderes Beispiel ist die Rolle der Kirche in Passau. Lediglich Dr. Herbert W. Wurster, der Leiter des Passauer Bistumsarchives, hat hierzu wichtige Beiträge geliefert. Es sei vor allem sein differenzierender und wissenschaftlich fundierter Beitrag in den Ostbairischen Grenzmarken genannt (Zur Geschichte des Bistums Passau im Dritten Reich, in: Ostbairische Grenzmarken, 28 (1986), S. 244-295). Näher aufzuarbeiten sind u.a. die Passauer Pfarrchroniken aus dieser Zeit oder der Nachlaß von Bischof Simon Landersdorfer. Hier sind die Schulen und ist vor allem auch die Passauer Universität gefordert. Die von Prof. Dr. Peter Steinbach begonnene Arbeit ist fortzusetzen. Das Thema „Die Geschichte Passaus im Dritten Reich“ ist seit längerem als Dissertationsthema vorgesehen. Bei Prof. Dr. Winfried Becker, der neben anderen Beiträgen zum Nationalsozialismus gerade einen wichtigen Aufsatz zur Stadtgeschichte verfaßt hat („Nationalsozialismus, Bayerische Volkspartei und katholische Kirche in Passau 1933-1945“, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Bd. 59 Heft 1, 1996, S. 147-175) entsteht momentan eine Staatsexamensarbeit mit dem Titel „Passau in der Zeit des Nationalsozialismus“

Viele Themen für wissenschaftliche Arbeiten

*19. Februar 1920
Hitler in Passau*

*September 1920
Gründung des
Passauer NSDAP
-Ortsgruppe*

Die Anfänge der NSDAP in Passau bis hin zur Machtergreifung

Aus Mitgliedern der von Anton Drechsler am 5. Januar 1919 gegründeten Deutschen Arbeiterpartei und der völkischen Thulegesellschaft entstand im gegenrevolutionären Klima der Münchner Räterepublik die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (DAP).

Bei der ersten Großversammlung am 24. Februar 1920 im Münchner Hofbräuhaus wurde das 25-Punkte-Programm verkündet und das Hakenkreuz als Partei-Emblem gewählt. Hitler hatte im September 1919 als Reichswehrgagent eine DAP-Versammlung besucht und war daraufhin der Partei begeistert beigetreten. Bereits ab dem 29. Juli 1921 bestimmte der mit diktatorischen Vollmachten agierende Vorsitzende Hitler allein gemäß Führerprinzip die Richtlinien der Parteipolitik.

Schon 1920 war Hitler in Passau. In dem bereits genannten Manuskript von Max Moosbauer wird der Besuch Hitlers und die Gründung der NSDAP-Ortsgruppe Passau beschrieben.

In Form eines gemütlichen „Stelldichein“ sei die Veranstaltung mit Hitler am 19. Februar über die Bühne gegangen. (Max Moosbauer M1, S.2) Die DZ berichtete hinterher von einem „mit stürmischem Beifall aufgenommenen vaterländischen Vortrag, in welchem der gewandte Redner in überzeugenden, eindringlichen Worten auf die äußeren und inneren Ursachen unseres Zusammenbruches und auf die seitherigen untauglichen Mittel zur Bekämpfung der Not unserer Tage durch Phrasen und Schlagwörter hinwies.“

Moosbauer beschreibt auch die Gründung der Ortsgruppe durch den oberösterreichischen Bahnbeamten Rudolf Schröder:

„Durch eine Zeitungsnotiz erhielt er Kenntnis von dem Bestehen der NSDAP unter Führung Adolf Hitlers. Gelegentlich des Besuches einer Versammlung in München erhielt er von Adolf Hitler Auftrag zur Organisation in Passau. Daraufhin setzte er sich mit dem damaligen Vertragsangestellten Hans Knodn ins Einvernehmen und gründete mit diesem zusammen im September 1920 die Ortsgruppe Passau.“

Im Juli übernahm Georg Stadler die Leitung. Den Ortsverband der SA (Saalschutz-Abteilung) gründete im März 1921 der Lehrer Ri-

chard Kufner. Einer seiner Leute erhielt am 29. Januar 1923 in München die erste Sturmflagge. Am 7. August 1922 kam Hitler wieder nach Passau und sprach im Schmeroldkeller.

Die NSDAP umfaßte 1922 insgesamt etwa 6000 Mitglieder. Darunter waren 167 Passauer. Sie trafen sich in der „Altdeutschen Bierstube“, die zum bevorzugten Veranstaltungsort der lokalen NSDAP wurde. Sie hätte ausgereicht, so Moosbauer, „denn die Beitritte hielten sich in durchaus mäßigen Grenzen.“ (M1, S. 6 f.) Arbeiter, kleine Beamte und „hie und da“ einige Mittelständler seien die Männer der ersten Stunde gewesen. Mit wenig Geld und vielen Gegnern, aber „festgefügt“ sei die Partei hineingetreten „in das Jahr der Enttäuschung, 1923“, so Moosbauer, der selbst im Februar 1923 NSDAP-Mitglied wurde.

Am 17. Juni 1923 fand ein erster großer Auftritt der Nationalsozialisten in Passau statt. Sie feierten den Deutschen Tag und marschierten mit der SS-Leibwache aus München vom Dom zum Schmeroldkeller. Dort übergab Gregor Strasser die Standarte dem Passauer Fahnenträger. Hermann Göring war anwesend und Hitler sprach.

Als am 8. November im Münchner Bürgerbräukeller Hitler die Reichsregierung für abgesetzt erklärte und zum Marsch nach Berlin aufrief, zog das Passauer Reichswehrbataillon nach München „und erlebte dort eine gewaltige Enttäuschung“.

Nach anfänglicher Begeisterung und den „wunderlichsten“ Plänen auch für Passau mußte die Passauer NSDAP das Scheitern des Hitlerputsches hinnehmen und „dann bemächtigte sich aller, die der Sache bisher treu gedient hatten, eine tiefe Niedergeschlagenheit.“ (M1, S.8)

Mehrere Parteimitglieder wurden verhaftet, die NSDAP wurde auch in Passau aufgelöst.

Sie formierte sich aber rasch neu, getarnt zuerst im „Gesangsverein Einigkeit“, im Schützen- und Wanderbund, im Frontkämpferbund und schließlich im Deutschvölkischen Turnverein Jahn. Der BVP-Politiker und Domprobst von Passau, Dr. Franz Seraph von Pichler, beschrieb am 1. April 1924 in der DZ das Vorgehen der Nationalsozialisten:

„Die Kampfweise der Nationalsozialisten gleicht genau der Methode der Marxisten, sie ist eingestellt auf die Straße, wie einst die rote Fahne, so gilt jetzt das Hakenkreuz als Panier, um die Massen anzulocken und fortzureißfen. Durch Radau werden Versammlungen

1923 "Jahr der Enttäuschung"

Formierung im Völkischen Block

anderer Richtungen gesprengt, die Autorität der Staatsbehörden wird systematisch untergraben.“

5.März 1925
NSDAP-Gründung

Moosbauer betont im Rückblick:

„Damals war es noch schwer Nationalsozialist zu sein, so wie es nach dem 30. Januar 1933 schwer war, keiner zu sein.“ (M1, S. 14)

Im Völkischen Block erfolgte während des Verbots die Zusammenfassung der getarnten Nationalsozialisten.

Noch kurz vor der Aufhebung des Verbots am 14. Februar 1925 besuchte der Reichsführer SS Heinrich Himmler aus Landshut die Passauer Gefolgsleute.

Am 5. März konnte dann unter Vorsitz von Max Barnerssoi die



Gründungsversammlung der neuen Ortsgruppe über die Bühne gehen. In den Folgejahren versuchte die Passauer NSDAP mit Hilfe vieler Veranstaltungen neue Gesinnungsfreunde zu werben.

Die Liste prominenter Redner aus der Bewegung ist lang. Mit am häufigsten war Heinrich Himmler in Passau. Er hatte auch einen persönlichen Bezug zu Passau. Sein Vater Gebhard Himmler war von 1902 bis 1904 Gymnasialprofessor am Humanistischen Gymnasium Passau.

Heinrich Himmler sprach am 10. Mai 1926, am 20. August 1926, am 26. März 1927, am 8. Juli 1927, am 29. Oktober 1927, am 21. April 1928, am 8. Februar 1930, am 17. April 1931 und am 7. März

*Prominente
Redner*



*Erstes Foto der
Passauer
Nationalsozialisten:
Marsch am
17. Juni 1923
über den
Rindermarkt*

1932 in Passau. Weitere Redner waren: Hans Schemm, Gauleiter Bayerische Ostmark und Bayerischer Kultusminister, am 6. Februar 1929. Julius Streicher, Gauleiter Franken und Gründer des Hetzblattes „Der Stürmer“, sprach am 27. Mai 1929 über die „Verjudung der deutschen Justiz“. Streicher organisierte 1933 in Hitlers Auftrag den ersten Judenboykott. Gregor Strasser, den Hitler später während des Röhmputsches am 30. Juni 1934 erschießen ließ, sprach am 25. Februar 1928, am 24. September 1929 und am 7. September 1930 in der Dreiflüssestadt. NSDAP-Propagandaleiter Hermann Esser, der schon 1920 und 1921 den Passauern zur Verfügung gestanden hatte, kam am 5. Oktober 1929, und am 1. März 1932 sprach Wilhelm Frick, der spätere Reichsinnenminister, der auch zur treibenden Kraft bei der Abfassung der Nürnberger Gesetze wurde. Nicht immer waren die Redeveranstaltungen sehr gut besucht.

Noch für das Jahr 1927 stellt Moosbauer fest:

„Nun begann wieder eine Zeit der Wanderungen in die verschiedenen Stadtteile; die Menschen kamen nicht zu uns, daher mußten wir zu ihnen gehen.“ (M1, S. 29)

Nur als am 27. Oktober 1928 wieder der Redner Hitler hieß, hätte gewaltiger Andrang geherrscht. Und auch im Jahr 1929 stellt der Chronist in eigener Sache, Moosbauer, fest:

„Es soll gewiß nicht behauptet werden, daß die nationalsozialistische Arbeit anderswo weniger dornenvoll gewesen sei, das kann aber mit voller Überzeugung ausgesprochen werden, dass die Bischofsstadt Passau mit zu den Teilen des Deutschen Reiches zu zählen sein wird, die in ihrer Gesamtheit den Nationalsozialismus als Letzte begreifen werden. Fast scheint ein Wunder nötig zu sein, damit auch Passau und Niederbayern endlich begreifen lernt, daß unser Vaterland mit Riesenschritten dem Abgrund zueilte, wenn nicht Adolf Hitler im letzten Augenblicke das Verhängnis noch gebannt hätte.“

*„Dornenvolle
Arbeit“*

Die Passauer NSDAP bei Wahlen

Am 6. April 1924 fanden in Bayern Landtagswahlen statt, zu der auch der „Völkische Block“ antrat. In Passau entfielen auf ihn 1783 der 9050 abgegebenen Stimmen (19,7 Prozent). Bei der Reichstagswahl

vom 4. Mai 1924, bei der nur 7712 Passauer ihre Stimmen abgaben, erhielt der „Völkische Block“ 1356 Stimmen (17,6 Prozent).

Bei den ersten Stadtratswahlen in Passau vom 7. Dezember 1924 zog als einziger „Völkischer“ der Lehrer Alois Fischer in das Rathaus ein. Auch bei den nächsten Reichstagswahlen, die am 20. Mai 1928 stattfanden, war der Erfolg der NSDAP noch sehr mäßig, sie erhielt 922 Stimmen in Passau. Reichsweit wurde ein Ergebnis von 2,6 und niederbayernweit von 3,5 Prozent der Stimmen erzielt.

Bei den Reichstagswahlen vom 14. September 1930 eroberten die Nationalsozialisten mit 18,3 Prozent der Stimmen bereits 107 Reichstagsitze.

In Passau wurden 3545 Stimmen für die Hitlerpartei abgegeben. Die damals 371 Mitglieder umfassende Passauer NSDAP-Ortsgruppe feierte: „Mit dankbaren Herzen nahmen wir den Gesinnungsumschwung zur Kenntnis“ (M1, S. 45).

Bei den letzten freien Wahlen zum Bayerischen Landtag vom 24. April 1932, bei der die Zahl der Mandate für die NSDAP von 9 auf 43 anwuchs, entfielen 3964 der 11685 in Passau abgegebenen Stimmen auf die NSDAP. Diese 34,1 Prozent der Stimmen waren das beste Ergebnis der NSDAP in ganz Niederbayern. In Deggendorf stimmten z.B. nur 18,4 Prozent der Wähler für Hitler. Für die Passauer zog Max Moosbauer in den Landtag ein.

Bei den Reichstagswahlen vom 31. Juli 1932 errang die NSDAP 230 Mandate. Im Reich entsprach das einem Stimmenanteil von 37,3 Prozent.

In Passau wählten 3626 Bürger die NSDAP. Diese 31,6 Prozent lagen deutlich unter dem Reichsdurchschnitt, leicht über dem Ergebnis des rechtsrheinischen Bayern von 31,2 Prozent, aber deutlich über dem niederbayerischen von 20,4 Prozent.

„Gesinnungsumschwung“

Plakat von Karl Geiss zur Reichstagswahl am 31. Juli 1932



Bei den Reichstagswahlen vom 6. November 1932 erhielt die NSDAP 33,1 Prozent der Stimmen im Reich, 28,6 Prozent im rechtsrheinischen Bayern und 25,9 Prozent in Passau.

NSDAP-Wahlerfolge in Passau

Wiederum lag das Passauer Ergebnis deutlich über dem niederbayerischen Durchschnitt von 18,5 Prozent. Bayernweit konnten die demokratischen Parteien bei diesen Wahlen noch 57,6 Prozent der Stimmen auf sich vereinigen, in Passau lag dieser Anteil bei 56,8 Prozent.

Die nächsten Wahlen fanden bereits nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler (30. Januar 1933) statt. Auch Notverordnungen waren bereits erlassen, wie etwa die „Verordnung zum Schutz von Volk und Staat“ am 28. Februar 1933. Daher bezeichnen die Historiker die Wahlen vom 5. März 1933 als „halbfreie“ Wahlen. Sie fanden unter zunehmendem nationalsozialistischen Terror statt. Die NSDAP erhielt 43,9 Prozent der Stimmen im Reich, in Bayern waren es 42,6 Prozent. Das Passauer Ergebnis lag dieses Mal nicht nur über dem niederbayerischen Schnitt, sondern mit 47,6 Prozent auch deutlich über dem Reichsdurchschnitt. Einen Grund hierfür nennt Moosbauer:

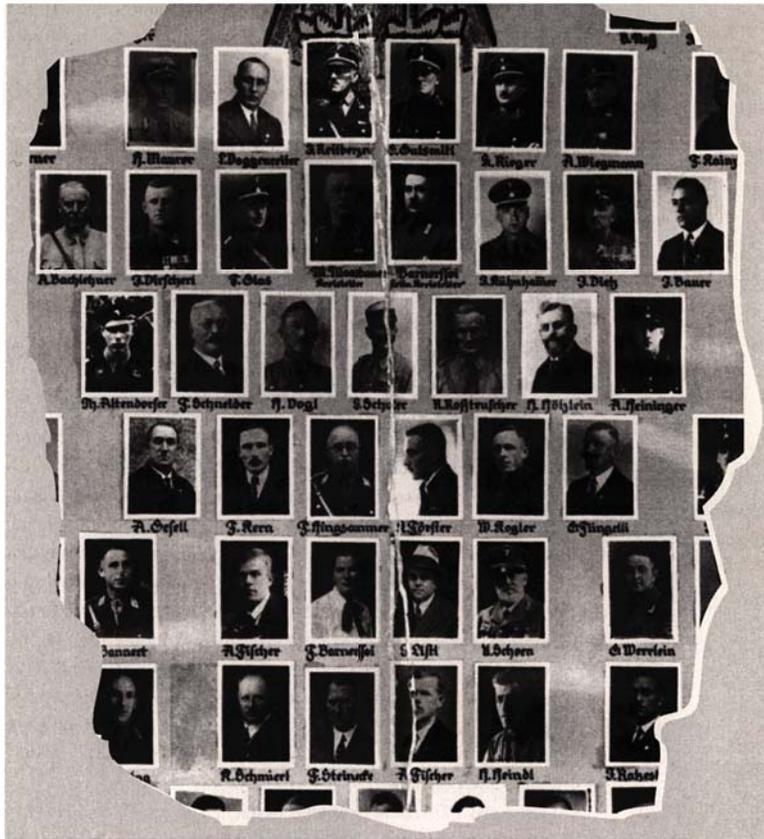
„Zum ersten Male war es auch den außerhalb der Reichsgrenzen wohnenden Reichsangehörigen ermöglicht worden, an der Wahl teilzunehmen. In drei Sonderzügen trafen sie aus Österreich in Passau ein, von der SS-Musik am Bahnhöfe empfangen. Auch einzelne Parteivertreter waren zur Begrüßung erschienen. Die Anschriften an den Personenwägen mögen sie um ihre letzten Hoffnungen gebracht haben. Da war nur mehr von Hitler zu lesen ... ganz Passau stand im Zeichen des Hakenkreuzes ... Die SS-Musik ließ ihre Weisen ertönen. Heilrufe schollen ...“ (M1, S. 65)

Moosbauer und seine Mitstreiter frohlockten:

„Passau war erwacht“

„Endlich fand auch Niederbayern Anschluß an Adolf Hitler ... Wir hatten allen Grund zur Freude, denn eine mehr als ein Jahrzehnt währende treue und nicht immer angenehme Aufklärungsarbeit hatte nahe ans Ziel geführt. Auch Passau war erwacht.“ (M1, S. 66f.)

Kreisleiter Max Moosbauer und der von ihm aufgebaute Passauer NSDAP-Apparat dürften einen sehr großen Anteil an den Erfolgen der NSDAP in Passau gehabt haben. Passau erscheint hier nicht unbedingt als normale niederbayerische Stadt. Auch dieser Bereich müßte noch intensiver bearbeitet werden.



Passau nach der Machtergreifung

Bald nach der Machtübernahme Hitlers wurden die demokratischen Parteien auch in Passau aus dem Stadtrat gedrängt. Dem am 27. April 1933 eingesetzten Stadtrat gehörten nur mehr 9 BVV-Vertreter und 11 Nationalsozialisten an. Die Zahl der Stadträte war willkürlich von 30 auf 20 reduziert worden. Max Moosbauer löste den bisherigen 1. Oberbürgermeister Dr. Carl Sittler ab, der 2. berufsmäßiger Bürgermeister wurde. Die Passauer SPD löste sich am 8. April auf. Nach der

Ausriß aus der
"Ahnentafel"
der NSDAP
Ortsgruppe
Passau

„Selbstaflösung“ der BVP im Sommer 1933 gehörten schließlich ausschließlich NSDAP-Mitglieder dem Stadtrat an.

Dazu schreibt Moosbauer:

„... am 5. Juli gab auch die bayerische Volkspartei in Passau ihre Auflösung bekannt. Die Stadträte der bayerischen Volkspartei stellten der NSDAP ihre Mandate zur Verfügung, unser Stadtrat war parteilos geworden. Der Nationalsozialismus hatte auch in Passau die absolute Macht übernommen.“ (M1, S. 78)

"Absolute Macht"

Diese „absolute Macht“ bekamen die ehemaligen Stadtratskollegen bald zu spüren. So wurden u.a. Josef Scheuerecker, Benedikt Hirschenauer (beide BVP), Michael Spann, Oskar Heymann und Ludwig Schützeneder in Schutzhaft genommen.

Die Anzahl der Stadtratssitzungen ging erheblich zurück. Ab 1935 waren es nur mehr drei Sitzungen pro Jahr. Schon von Anfang an erfolgten die Abstimmungen einstimmig.

Die NSDAP sei bestrebt gewesen, „praktischen Nationalsozialismus durchzuführen“, meint Moosbauer (M1, S. 77) Statt „seichte, fremdländische Filme“ zeigten die Kinos wieder „deutsches Tun und Schaffen“. Die christlichen Bauernschaften Niederbayerns gingen in der NS-Bauernschaft auf, der Stahlhelm wurde der SA-Führung unterstellt, die Passauer SS hatte Massenzustrom und mußte am 10. Juli 1933 sogar eine Aufnahmesperre anordnen. Der NS-Ärztebund faßte Fuß in Passau. Eine Ortsgruppe des NS-Kraftfahrer-Korps wurde gegründet und vieles mehr: „Auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens war der Nationalsozialismus am Werke“. (M1, S. 83)

Am 20. April 1933, dem „Führergeburtstag“, zogen HJ und BdM in die Kapuzinerstraße 5 und hißten dort am ehemaligen Wohnhaus Hitlers die Hakenkreuzfahne. An der Ortsspitze wurde eine Hitlereiche gepflanzt - sie war übrigens eine der ersten „Entnazifizierungsmaßnahmen“ nach Kriegsende.

Hitler, der als Kind vom 11. August 1892 bis 30. April 1893 in der Theresienstraße 23 und bis zum 9. Mai 1894 in der Kapuzinerstraße 5 in Passau gewohnt hatte, wurde zusammen mit Reichspräsidenten Paul von Hindenburg am 14. März 1933 zum Ehrenbürger Passaus ernannt. Die Urkunde liegt heute noch im Stadtarchiv. Hitler hat sie nie erhalten.

Der am 17. Mai 1933 ernannte Ehrenbürger Reichsstatthalter Ritter von Epp hingegen nahm die Urkunde in Empfang, bei einem Passau-

"Praktischer
National-
sozialismus"



Ehrenbürger-
urkunde
für
Adolf Hitler;
die Aushändi-
gung
fand nie statt

Besuch am 21. Oktober 1938. Am 27. April 1933 wurde aus dem „Ludwigsplatz“ der „Adolf-Hitler-Platz“.

Hier befand sich auch die NSDAP-Parteizentrale, das „Braune Haus“. Weitere damals umbenannte Straßen waren u.a. „Sedanstraße“ in „Ritter von Epp-Straße“ (heute „Neuburgerstraße“), „Nikolastraße“ in „Hans Schemm-Straße“, „Mühlthal“ in „Horst-Wessel-Straße“ und „Schmiedgasse“/„Kapuzinerstraße“ in „Klara-Hitler-Straße“.

Straßen-
benennungen

Eichmann in
Passau

Für Hitler, der als Reichskanzler nicht mehr nach Passau kam, wurden bei der Renovierung der Veste Oberhaus sogar eigene Gästebereiche eingebaut. Ab 1937 wurden Arbeits-, Wohn-, Erker-, Schlafzimmer und Bad eingerichtet und feudal ausgestattet. Dr. Max Heuwieser, der damalige Leiter des Ostmarkmuseums nahm diese übertriebene Huldigung dem „Führer“ gegenüber zum Anlaß zurückzutreten, ein bisher kaum bekannter Akt der Verweigerung.

Nicht nur Hitler, sondern auch Adolf Eichmann, der die „Endlösung“, den Völkermord am jüdischen Volk, koordinierte, hatte einen Bezug zu Passau. Der Obersturmbannführer heiratete am 21. März 1935 in Passau. Hierher kam er auf Empfehlung von Ernst Kaltenbrunner, der seit 1935 die österreichische NSDAP leitete und nach dem Anschluß Österreichs 1938 Höherer SS- und Polizeiführer Donau wurde. Er kannte Eichmann aus der gemeinsamen Schulzeit. Eichmann, der 1962 in Israel hingerichtet wurde, erinnerte sich in seiner Haft an Passau:

„Kaltenbrunner schickte mich mit dem Auftrag nach Deutschland, mich in Passau beim „Chef“, dem inzwischen dorthin verzogenen Gauleiter Boleck, zu melden. Ich packte Braunhemd, Reithose und Stiefeln in den Koffer. In der Bahnhofstraße in Passau residierte Boleck als Gauleiter von Oberösterreich ... man ... belegte mich gleich in Passau mit Beschlag: das war Sturmbannführer von Pichl. Ich wurde zum Unterscharführer befördert und bekam die ersten „Bonbons“ aufgelegt. Es war meine Aufgabe, mit meinen acht Männern einen bestimmten Abschnitt der deutsch-österreichischen Grenze zu überwachen ... ich hatte Nationalsozialisten, die aus irgendeinem Grund aus Österreich flüchten mußten, über die „grüne Grenze“ zu leiten, auch unser Propagandamaterial auf gleichem Wege nach Österreich hineinzuschleusen ...“

Das Schlageterkreuz auf dem Hammerberg

Der nach der Besetzung des Rheinlandes (Ruhrkampf) von den Franzosen wegen aktiven Widerstandes am 26. Mai 1923 hingerichtete Student Leo Schlageter war neben dem 1930 von einem Rotfrontkämpfer erschossenen SA-Mann Horst Wessel einer der Märtyrer und Helden der Bewegung. Auch in Passau wollte man diesen Mann

ehren, der „als einer der ersten sein junges Leben auf dem Altare der deutschen Freiheit und der nationalen Einigung des deutschen Volkes opferte“, wie dies Max Moosbauer in einem Anruf an die Bevölkerung in der DZ am 16. September 1933 formulierte.



Vereidigung
der
Hitlerjugend
am
"Schlageter-
Kreuz"

Am 26. September 1933 wurde auf der Anhöhe gegenüber dem Kloster Maria Hilf, auf dem Hammerberg, das aus Eichenholz gefertigte „Schlageterkreuz“ eingeweiht. Der steinerne Sockel existiert noch. Der Hammerberg erhielt den Namen „Schlageterhöhe“.

In dem Bericht über die mit großem Aufwand betriebene Einweihungsfeier verstieg sich die DZ am 18. September sogar zu dem Satz: Auch der Himmel hatte ein Einsehen und bescherte uns das sprichwörtliche „Hitler-Wetter“. Hier sei angemerkt, daß die Verwendung von christlichen oder gar biblischen Metaphern in der nationalsozialistischen Zeitung fröhliche Urständ feierte und Hitler zu Ostern oder Weihnachten mit dem „Erlöser“ und „Heilsbringer“ verglichen wurde.

Das Schlageterkreuz diente in den Folgejahren als Ort für Feiern von SA, SS, HJ, BdM und Jungvolk. Zum Bereich der Gewinnung der Jugend ist ein von Dr. Herbert Wurster angeführtes Zitat der NSDAP überliefert:

„Das Gebiet der Schulung ist besonders auch für Passau wichtig. Dieses schwarze Passau, das die Jungens bis Mitte des Jahres 33 abhielt Anteil an der nationalsoz. Bewegung zu haben. Dieses Passau das den Jungen den Kastengeist in der krassesten Form predigte und

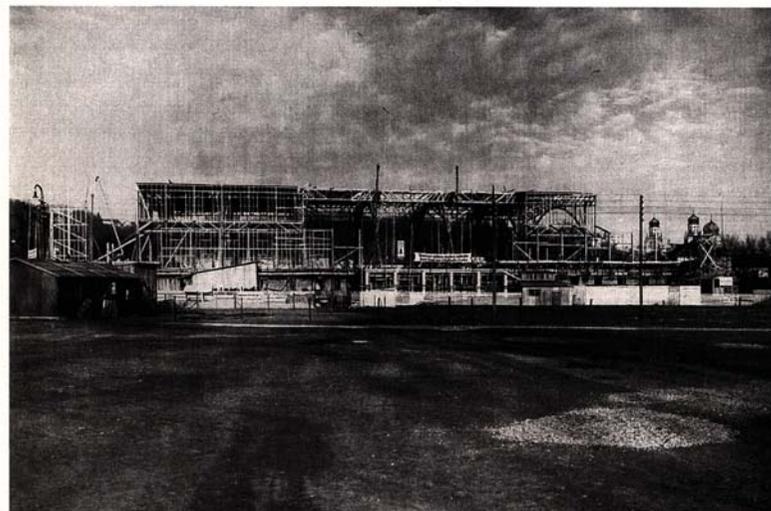
Gewinnung der
Jugendt

zum Kampf gegen den Natsoz. auffordert. Dieses Passau das mit seinem kleinstädtischen Schmutz der Jugend die Ideale nahm, die Jugend in den Sumpf des modernen jüdischen Geschmieres führte. Ihr habt die Aufgabe die Jungens wieder zu Idealisten zu machen, sie so zu beeinflussen dass die Schäden der Vorjahre allmählich ausgeglichen werden.

Ihr seht, Kameraden, Euer Aufgabenkreis ist ungeheuer gross."

Wir sind mitten in der Inszenierung des Lebensalltags: Schule und Familie, Wohnen und Freizeit, Sport und medizinische Betreuung, Arbeitswelt und KdF-Urlaub, Winterhilfswerk und Wahlkampagne, Jugendorganisationen und Kulturleben - all das war durchorganisiert im Dritten Reich, auch in Passau.

Bau der
Nibelungenhalle
im Jahre 1934



Die Nibelungenhalle

Nachdem schon am 26. August 1934 die im Neustifter Stiftswald gebaute „Hans-Schemm-Waldschule“ eingeweiht worden war und im Mai 1935 die „Grenzlandhalle“ in der Sailerwöhr als Viehversteigerungshalle ihrer Bestimmung übergeben worden war, wurde am 15. Mai 1934 der erste Spatenstich zum Bau der „Nibelungenhalle“ ausgeführt. Vorausgegangen war bereits die Grundsteinlegung durch

Hans Schemm am 27. April 1934. Hier tauchte erstmals der Name „Nibelungenhalle“ auf. Zuvor sollte sie „Ostmarkhalle“ heißen.

Hans Schemm sagte bei der Grundsteinlegung:

„Nicht umsonst soll der Name dieser Halle Nibelungenhalle lauten als Erinnerung an Passaus große Zeit ... Wie dieser Bau fest in die Heimat Erde verwachsen sein wird, aus dem Granit und dem Holz des Bayerischen Waldes erbaut, und hinaufzeigen wird zum Himmel, soll diese Symbolik uns hinführen zu unseren höchsten Idealen, Blut und Boden und Gott.“

"Blut und Boden und Gott"

Laut dem Architekten Karl Kieffer sollte die Halle als Versammlungsort für Tagungen, Kundgebungen, Konzerte, Bühnenspiele und Sportveranstaltungen dienen und 8.000 bis 10.000 Menschen aufnehmen können. In einem weiteren Manuskript aus dem Stadtarchiv, das ohne Titel und Verfasserangabe ist, deren Autor aber unschwer als Max Moosbauer zu identifizieren ist, der 1943 auf zehn Jahre Nationalsozialismus in Passau zurückblickte, ist mehr über die Nibelungenhalle zu erfahren (= M2).

Der Verfasser erwähnt, daß eine VDA-Tagung zu Pfingsten 1933 und der Kriegsbeschädigten Bayerns im September 1933 Passau als „Kongress-Stadt ersten Ranges“ habe erscheinen lassen. Er sei daraufhin überzeugt gewesen, „daß Passau eine große Halle notwendig brauchte, die unabhängig vom Wetter in einem Rahmen und in einer Umgebung“ große Veranstaltungen ermöglichte, die „den Teilnehmern nachhaltigste Eindrücke hinterläßt und dadurch auch den Erfolg des gebotenen sichert. So entschloß ich mich, unter Zurückstellung nicht mehr zeitgemäßer finanzieller Bedenken, zum Bau der Nibelungenhalle, die Kultur- und Zweckbau zugleich sein sollte.“ Weiter erfahren wir, daß die verschiedenen Großveranstaltungen häufig „in der gesamten deutschen Presse ein starkes Echo gefunden“ hätten und der Name „Nibelungenhalle“ im Reich ein Begriff geworden sei. Moosbauer bezeichnet die Halle als „Muster für alle Gauen“. Sie sei neben politischen, kulturellen und sportlichen Großveranstaltungen auch Asyl für Österreicher „in der Systemzeit“ und für Sudetendeutsche während der Sudetenlandkrise gewesen.

"Muster für alle Gauen"

Im Rahmen der nationalsozialistischen Massenarbeitsbeschaffungsmaßnahmen wurde der Hallenbau zum Gemeinschaftswerk der ganzen Stadt. Der Bau hatte nicht nur ideologisch-inszenatorische Funktion, für die konjunkturbelebende und arbeitsschaffende Maßnahme

*Gemeinschafts-
werk*

gab es viel Prestigegewinn bei der Bevölkerung. Dem Regime war nicht zuletzt deswegen der Bausektor sehr wichtig. Zum einen konnten die unzufriedenen Arbeitslosen beschäftigt und zum anderen auch die Fürsorgeempfänger zum „Gemeinschaftsdienst“ herangezogen werden.

Das 46 Meter breite, 126 Meter lange und 20 Meter hohe Gebäude wurde im Keller und im Erdgeschoß in Beton, Eisenbeton und Ziegelmauerwerk, vom Galerieschoß aufwärts in einer feuerfest umkleideten Holzkonstruktion errichtet. Die Spezialfirma Kübler aus Stuttgart erstellte das im Halleninnere sichtbare Holztragwerk.

Von der Breitseite der Halle konnte der kleine Exerzierplatz als Aufmarschplatz für 30.000 Menschen genutzt werden. Die groß geplante Einweihungsfeier der im Juli 1935 fertiggestellten Halle fiel aus, wohl weil im März Hans Schemm tödlich verunglückt war, nach dem die Halle am Ende hätte benannt werden sollen.

Die Baukosten der Halle beliefen sich auf 1.601.520 Reichsmark. Die Zweckmäßigkeit der Halle bewährt sich noch heute. Zum Leidwesen der Stadt, die dies trotz der Ausschöpfung aller juristischen Mittel nicht verhindern kann, dient die Halle auch der rechtsextremen DVU alljährlich als Kundgebungsort.

Der Thingplatz

„Die Entstehung der Feierstätte Oberhaus, als erste dieser Art in Bayern, bildete die Voraussetzung für die Abhaltung neuartiger Freilichtspiele, welche Passau in dieser Beziehung unbestritten an die Spitze im Reiche stellen.“ (M2, S. 39)

Freilichtspiele

Bereits am 9. Mai 1934 berichtet die DZ von Moosbauers Plänen zum Bau eines Thingplatzes. Der Architekt Ludwig Moshamer aus Berlin, ein gebürtiger Passauer, hatte kostenlos die Pläne entworfen.

Was ein Thingplatz ist, erfuhren die Passauer am 25. Juli aus der DZ:

„Das Thing, gleichbedeutend mit Volksversammlung, war das höchste, edelste Fest unserer Urväter. Das große Opferfest als Mittelpunkt der Versammlung führte an der Winter- und Sommersonnenwende ... das gesamte Volk zusammen.“

1934 wurden 60 Thingplätze für ganz Deutschland geplant. Später sollte die Zahl auf 400 erhöht werden. In Bayern sollten in München, Nürnberg und Regensburg die ersten Plätze gebaut werden.

Doch Passau war schneller. Da für diese Anlagen stets landschaftlich besonders schöne Plätze ausgesucht werden sollten, lag es nahe, auf der Veste Oberhaus in Nachbarschaft zur alten Burg einen Thingplatz anzulegen.

Nach dem ersten Spatenstich am 24. August 1934 begann ein aufwendiger Bau, bei dem ebenfalls viel Arbeit für die Bevölkerung anfiel. Die Anlage wurde in der üblichen Kreissektorenform mit drei durch Treppen getrennte Bühnenniveaus und seitlichen Aufmarschwällen für Parteiorganisationen geplant. 4.000 Sitz- und 12.000 Stehplätze waren vorgesehen. Das abgetragene Erdreich mußte auf eigens verlegten Schienenbahnen abtransportiert werden. Die DZ berichtete häufig über die Ereignisse als Werk des Reichsarbeitsdienstes.

So wurde auch die Einweihungsfeier am 22. September 1934 als Dankesfeier für den Reichsarbeitsdienst gestaltet. Zur Aufführung kam das pyrotechnische Schauspiel „Vom Weltkrieg zum dritten Reich. Die Zeit von 1914-1934“. Der Thingplatz diente in der Folgezeit in erster Linie zur Vereidigung der Passauer Hitlerjugend und zur Aufführung von Weihespielen, die in einfacher ideologischer Auslegung die Geschichte für die Ziele des Nationalsozialismus dienbar machen sollten. In Passau wurde „Das Frankfurter Würfelenspiel“, „Das Feuertor“ und „Rüdiger von Bechelaren“ aufgeführt.

*Ideologische
Auslegung der
Geschichte*



*Weihespiel
am
Thingplatz*

Hier sei auch noch einmal auf ein Bauvorhaben hingewiesen, das wegen des Kriegsausbruches nicht realisiert werden konnte.

Ein „Tor des Ostens“ sollte Passau zum Ort des zweitgrößten deutschen Denkmals nach dem „Völkerschlachtdenkmal von Leipzig“ machen. Dieses „Ehrenmal Großdeutschland“ von dem nur Fotos von Modellen und Skizzen vorhanden sind, sollte 67 Meter hoch werden, Ausdruck des maßlosen Gigantismus und der nationalsozialistischen Großmachtdenkens. Symbolisiert werden sollte die Größe des Deutschen Reiches und der Anspruch auf den Osten.

Gigantismus

*Fotomontage des
von Paul Bonatz
geplanten
"Tor zum Osten",
August 1939*



Auerbacher Siedlung

1933 schon schaltete sich die Stadt Passau in das große Siedlungsbauprogramm der Reichsregierung ein. Auch das Wohnen war nicht dem Zugriff von Partei und Staat entzogen, sondern wurde ebenfalls ideologisch aufgeladen und politisiert. Überall im Reich sollten Mustersiedlungen für die Arbeiter und die Angehörigen des Mittelstandes gebaut werden. Auch hier stand die Bewältigung des Arbeitslosenproblems im Vordergrund. Später wurden damit auch bevölkerungspolitische Ziele umgesetzt.

*Zugriff auf
das Wohnen*

So war im „Völkischen Beobachter“ am 21. März 1935 zu lesen:

„Gibt man dem deutschen Arbeiter ein Anrecht auf ein Stück Heimat, auf Mutterland und Vaterscholle, dann wird er zu ihr stehen und sie mit dem Einsatz seiner ganzen Kraft verteidigen.“

In Passau wurde als erste sogenannte „vorstädtische Kleinsiedlung“ die Auerbachersiedlung (M2, S. 25 f.), bestehend aus 18 Siedlerstellen, realisiert. Die Stadt war Trägerin des Unternehmens.

Die Straßen wurden als Notstandsarbeiten ausgeführt. Die Siedler, überwiegend aus Bauhandwerkern bestehend, bauten die Siedlung als Selbsthilfeunternehmen. „Es ist eine mustergültige Siedlung in Auerbach entstanden,“ schrieb Max Moosbauer (M2, S. 25). 1934/35 entstanden in der Rosenau eine Siedlung für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene und 1937/38 in Fortführung der Auerbacher Siedlung eine Kinderreichensiedlung, „bestehend aus 12 schönen, gesunden Häusern“ (M2, S. 26)

Mustersiedlung

Passau und die KZ-Außenlager "Waldwerke" und "Oberilzmühle"

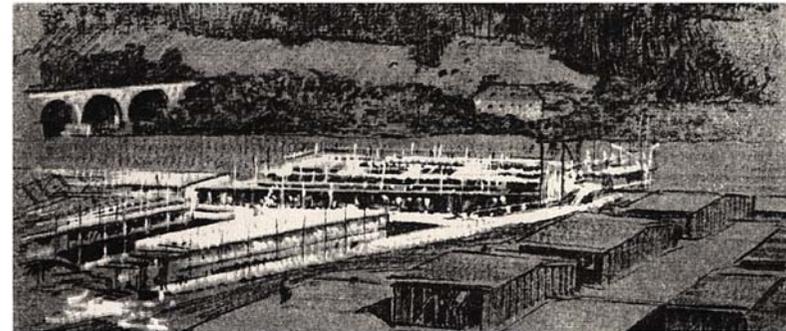
In Passau gab es nicht nur Bauten, Feiern und Aufmärsche, auch das Terrorregime wurde sichtbar. Nur wenig ist bisher über die beiden KZ-Außenlager geforscht worden. An dieser Stelle sollen die wenigen vorhandenen Hinweise weitergegeben werden.

Während des 2. Weltkrieges wurde die 1915 in Friedrichshafen gegründete Getriebefabrik „Zahnradfabrik“ „mit unerbittlicher Konsequenz“ zum Rüstungsbetrieb umfunktioniert (Festschrift, Rudolf Herzfeld, S. 147). Sie stellte Getriebe für Militärlastkraftwagen und für Kettenfahrzeuge her. Die Lieferaufträge der Wehrmacht nahmen bald den größten Teil der Produktionskapazität in Anspruch. Die Verschärfung des Luftkrieges über Deutschland zwang die Firmenleitung zu weiterer Dezentralisierung der Fertigung und zum Bau von Zweigwerken. So entstand ein Zweigwerk in Passau, das dem wachsenden Bedarf des Heeres an Panzergetrieben seine Entstehung verdankte. Das Oberkommando des Heeres verlangte von der Zahnradfabrik eine Steigerung der Panzergetriebefertigung von monatlich 1.000 Stück. Dazu reichte die Anlage in Friedrichshafen nicht. Die Lage abseits der

*Rüstungsbetrieb
an der Donau*

*1. Juni 1943
Beginn der
Produktion in den
"Waldwerken"*

durch Luftangriffe gefährdeten Industriezentren und Verkehrsknotenpunkte sprach für Passau. Ende 1941 gab es erste Bemühungen des Friedrichshafener Betriebes, eine Getriebefabrik für Panzerkampfwagen in Grubweg-Lindau zu errichten. Zunächst schien das Reichsministerium für Bewaffnung und Munition das Projekt jedoch zu stoppen, ließ die schon begonnenen Bauarbeiten einstellen. Die Zahnradfabrik war jedoch sehr am Weiterbau interessiert. Ende August 1942 wurde schließlich „von höchster Stelle die außerordentliche Ausweitung gefordert“ (Herzfeld). Das Ministerium gab den Bau wieder frei. Besondere Probleme bereitete in Passau die Bereitstellung von Wohnraum, da in den vorhandenen Gebäuden Verwundete untergebracht waren. 1943 konnte aber bereits die Produktion aufgenommen werden. Das Büro in Passau der Zahnradfabrik Friedrichshafen, die dem Zweigwerk in Passau den Namen „Waldwerke“ gab, schrieb am 29. Mai 1943 an Bürgermeister Dr. Carl Sittler:



*Skizze der
Rüstungsfabrik
"Waldwerke"
in Passau-
Grubweg*

„Am Donnerstag, den 1. Juni 1943, beginnen die Waldwerke G.m.b.H. Passau-Grubweg mit einer Teilfertigung der Fabrikation. Wir haben aus diesem Anlaß, vormittags 10 Uhr in der Fabrikationshalle I einen Eröffnungssappell angesetzt und gestatten uns Sie höflichst dazu einzuladen und würden uns freuen, Sie begrüßen zu dürfen. Heil Hitler.“

Die Produktion von Panzergetrieben erreichte ihren Höhepunkt 1944. Die Belegschaft wuchs auf über 2.000 Beschäftigte an. In der Festschrift erfahren wir noch, daß das Werk von Bombenangriffen verschont blieb, aber die Produktion unter unregelmäßigen Zulieferungen litt und daß sie im Frühjahr 1945 mit dem Einmarsch der amerikanischen Truppen zum Erliegen kam. Wir erfahren aber nicht,

daß bei den Waldwerken vom 9. März 1944 bis zum 7. November 1944 das KZ-Außenlager II des Konzentrationslagers Mauthausen bestand. Hans Marsalek schreibt in seiner „Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen“ (Wien 1980), daß der höchste Häftlingsstand 333 Menschen betragen hätte. Die KZ-Häftlinge waren in einer mit Stacheldraht umgebenen Baracke untergebracht. Sie mußten in den Waldwerken in zwei Schichten für die Herstellung von Getrieben der Tiger-Panzer, und die Produktion von Bunker-Stahltüren und von Einzelteilen für den Flugzeugbau arbeiten. Mehrmals seien Häftlingstransporte von 100 bis 150 Männern in die Lager Mauthausen und Flossenburg abgegangen, heißt es in einem PNP-Artikel vom 17. Oktober 1983. Über Vorfälle in den Waldwerken, eventuelle Todesopfer oder schlimme Folterungen gibt es keinerlei bisher zugängliche Dokumente.

Ein zweites Lager bestand in der Oberilzmühle bei Hals ab dem 19. Oktober 1942. Zunächst war es dem Konzentrationslager Dachau unterstellt, dann wurde es aber im November 1942 dem näher gelegenen Konzentrationslager Mauthausen angegliedert.

Beim Lager befand sich eine Forschungsstelle. Arno Fischer, der im Hofbauerngut, Hals, seit 1941 wohnte, leitete dort eine Versuchswerkstätte für Unterwasserkraftwerke. Fischer (geb. 12. Oktober 1898 in Neustadt bei Coburg, gest. 27. November 1982 in Rottenbuch) ließ sich 1928 in Hausen am Main das erste Unterwasserkraftwerk patentieren. 1935 erscheint Fischer, der in der Einwohnerliste der Stadt Coburg (1932) mit der Berufsbezeichnung "Betriebsbaurat, Ingenieur" geführt wird, als Gauamtsleiter Technik der NSDAP für Pommern, Ende der Dreißiger Jahre steigt er zum Leiter der Rhein-Main-Donau AG in München auf, dann kommt er auf Vermittlung von Moosbauer nach Hals. Unmittelbar nach dem Krieg ging er nach Frankreich und führte dort seine Forschungstätigkeit ungehindert weiter.

Im Stadtarchiv Passau arbeitet man gerade an einer ausführlichen Biographie Arno Fischers.

Vom Lager wurden Arbeitskräfte für Errichtung des Unterwasserkraftwerkes Oberilzmühle (1945 gesprengt) abgestellt. Es soll sich etwa um 40 bis 70 Gefangene, hauptsächlich Russen, Polen, Tschechen und religiös Verfolgte gehandelt haben, wie in dem PNP-Artikel „Es gibt kein Davonlaufen vor der jüngsten Geschichte“ (17.10.1983) und dem Bericht „Erinnerungen des Johann K. an die Außenstelle des

*Häftlinge aus
Mauthausen*

Versuchswerkstätte

Arno Fischer

"Zebraleute"

KZ Mauthausen" im Salzweger Blattl" des SPD-Ortsvereins Salzweg zu erfahren ist. Neben der Arbeit auf der Baustelle wurden die Häftlinge auch zum Ausgraben von Blindgängern nach Bombardierungen Passaus eingesetzt. Die Passauer Bevölkerung nannte die Häftlinge wegen ihrer gestreiften Kleidung „Zebraleute“. Einer dieser „Zebraleute“ war Johann Kunei. Er erinnert sich:

„Als Spanienkämpfer war ich Mitglied der „Interbrigade“ und kam nach der Niederlage gegen die Franco-Truppen in Frankreich in Haft am 8.4.1939. Nach dem Sieg der Deutschen über die Franzosen wurden wir am 1.5.1941 an die „Gestapo“ übergeben und von diesen in das KZ-Dachau eingeliefert. Als Spanienkämpfer waren wir „politische Gefangene“. Schließlich war ich bei den ersten Häftlingen, die in der neuerstellten KZ-Außenstelle Oberilzmühle eingeliefert wurden. Während der ersten Zeit waren hier 40 Häftlinge, später, zwischen 1943-44, waren es allerdings 70 Insassen, die in den Wohnbaracken recht eng untergebracht waren.

Die Häftlinge waren in sogenannte „Politische, Kriminelle, Homosexuelle und Polen und Tschechen“ kategorisiert...Bezüglich der Leitung des KZ, die ja immer in Händen der SS lag, erinnere ich mich noch an den Chef, Hauptsturmführer Werner, der aus Wuppertal stammte. In Erinnerung ist mir auch noch Oberscharführer Sepp Pitsheneder, er war ein Vilshofener und ein Begriff ist mir noch Unterscharführer Singvogel.

Zum Wachpersonal gehörten noch 4 SS-ler. Zu deren Bestrafungsmethoden gehörten neben Stock- und Faustschlägen, das äußerst schmerzhafte an Armen und Beinen aufhängen.

Die schlimmste Strafe war es jedoch, nach Mauthausen abgeschoben zu werden, weil dies meist den sicheren Tod bedeutete. Mauthausen bei Linz, war eines der größten KZ-Vernichtungslager. Meine Überstellung nach Mauthausen war bereits beschlossene Sache. Ich war dabei erwischt worden, als mir eine Frau aus der nahen Umgebung ein Paket zusteckte. Nur meiner wichtigen Funktion als Schleifer der Sägeblätter, für die kein Nachfolger zu finden war, hatte ich mein Bleiben zu verdanken.

4 Todesopfer

Die Prügel, die ich bezog, waren dafür um so kräftiger. Meiner Erinnerung nach hat es im KZ-Oberilzmühle 4 Tote gegeben.

Vom Lagerleiter wurde wegen einer „Frauensache“ der Sani erschossen und 3 Polen wurden auf der Flucht unweit des Lagers umgelegt. Stundenlang mußten wir vor ihren zerschossenen Leibern stehen. Als bekannt wurde, daß alle Gefangenen des Lagers erschossen wer-

den, weil die Amis näher rückten, wagte ich am 25.4.45 die Flucht mit drei Kameraden. Über Ruderting, wo wir uns den heranflutenden Flüchtlingsstrecken anschlossen, schlugen wir uns über die Triftsperre wieder in die Nähe des KZ durch. Hier war für uns von einem Sägewerkerarbeiter ein Versteck zum Kleiderwechsel angelegt. Er brachte uns dann bei einem in der Nähe gelegenen Bauern unter, der uns bis zum Eintreffen der Amerikaner versteckte. Ohne deren mutige Hilfe wären wir nicht durchgekommen. Die haben Kopf und Kragen riskiert und ich verdanke denen mein Leben".

Am 15. Oktober 1983 wurde eine Gedenkstätte in der Oberilzmühle eingeweiht. Der Bildhauer Karl Mader fertigte aus Findlingen einen Gedenkstein an, auf dem vier handgeschmiedete Eisenkreuze montiert wurden. Die Kreuze sollen Symbol sein für die Häftlinge, deren unmittelbarer Tod im Lager Oberilzmühle nachgewiesen wurde, die Dornen und Stacheln, die die Kreuze umranken, seien Ausdruck der Gefangenschaft und des Leidens der KZ-Häftlinge, der Granitblock verkörpert die Landschaft, den Boden, auf dem das KZ-Außenlager errichtet war, aber auch den Mut einiger Nachbarn, die es seinerzeit wagten, den Häftlingen Lebensmittel zuzustecken und geflohenen KZ-Insassen Unterschlupf zu gewähren.

Russische Kriegsgefangene in Passau

Die Geschichte russischer Kriegsgefangener in Passau ist nicht geschrieben, Einzelheiten dieses traurigen Kapitels können aber im Stadtarchiv nachgeschlagen werden. Ein fast vergessenes und dunkles Kapitel der Stadtgeschichte wird ein wenig erhellt durch wieder aufgefundene Akten. Diese belegen den würdelosen und menschenverachtenden Umgang mit russischen Kriegsgefangenen über deren (oft bewußt einkalkulierten und gewaltsam herbeigeführten) Tod hinaus.

Die Akten stammen aus den Jahren 1941 und 1942. In den Notizen ist im typischen nationalsozialistischen Behördendeutsch aufgelistet, wie die „Bestattung von Leichen sowjetischer Kriegsgefangener“ stattzufinden hatte. Sofern überhaupt das „Ansinnen“ gestellt werde,

Leichen sowjetischer Kriegsgefangener zu bestatten, heißt es da in einem am 13. November 1941 im Rathaus eingegangenen Brief, sind die Gemeinden verpflichtet, die Bestattung nach ärztlicher Feststellung des Todes unverzüglich durchzuführen.

*Menschen ohne
Würde*

Dabei wurde es freigestellt, ob die Bestattung auf Friedhöfen oder „sonstigen geeigneten Plätzen“ erfolgte. Zur Todesfeststellung waren Ärzte der Wehrmacht heranzuziehen.

„Auch im übrigen ist zur Kostenersparnis...mit Dienststellen der Wehrmacht in Verbindung zu treten. Für die Überführung und Bestattung ist ein Sarg nicht zu fordern. Die Leiche ist mit starkem Papier... oder sonst geeignetem Material vollständig einzuhüllen.“

Die Vorgaben sind detailliert. Auf die Unauffälligkeit der Bestattung wurde großer Wert gelegt. Nüchtern-sachlich wird vorgeschrieben:

„Bei gleichzeitigem Anfall mehrerer Leichen ist die Bestattung in einem Gemeinschaftsgrab vorzunehmen. ...Auf Friedhöfen ist ein geeigneter Teil zu wählen. Feierlichkeiten und Ausschmückungen der Gräber haben zu unterbleiben.“

In einem vertraulichen Schreiben, das wie das vorhergehende aus dem Reichsministerium stammt, wird die Seuchengefahr angesprochen. Die Sprache schließt jede Emotion aus. Am 14. März 1942 wird die „Beseitigung“ von Leichen wie ein alltäglicher Vorgang angesprochen: „bei übertragbaren Krankheiten gilt die Bestattung der Leiche, wenn es sich ermöglichen läßt, an der Stelle, an der sie anfällt, also ohne Transport und ohne viel Hantieren“.

Die damaligen Ratsherren haben diese Schreiben „geflickentlich“ zur Kenntnis genommen. Selbst der städtische Friedhofsverwalter mußte unterschreiben. Daß bei weitem nicht alle verstorbenen russischen Kriegsgefangenen eine ordentliche Grabstätte erhalten haben, erhellt ein Vorgang im Jahr 1946.

In der Revierzweigstelle der Polizei in der Innstadt hält ein Polizeianwärter die Aussage des ehemaligen Friedhofswärters H. fest.

Demnach wurden 24 Russen außerhalb des Friedhofes beerdigt. Die Arbeiten mußten gefangene Russen erledigen. Der Friedhofswärter gibt an, nicht dabeigewesen zu sein. „Ich bekam lediglich die Personalien derselben, was ich auch verbucht habe.

Ob diese Toten durch Erschießen oder durch Krankheit gestorben sind, kann ich nicht sagen“.

Ein anderer Zeuge, der etwas sagen kann und will, dazu ebenfalls 1946: Ein am Kühberg wohnhafter Passauer sah auf dem Nachhause-

*"Beseitigung"
von Leichen*

weg, daß vier Russen tote Kameraden an der Ecke der Stockbauergruft in den Graben neben der Mauer warfen. „Ich zählte sieben Tote,“ heißt es in dem Protokoll, „Der Aufsichtsposten sagte zu mir: Sei so gut und gib auf die vier Russen etwas acht, damit ich nachsehen kann, ob die andern drei Toten wirklich nicht auf dem Auto mitgekommen sind“.

Das Auto war aus der Plantage in Hacklberg gekommen, wo nach Aussage des Postens zehn Russen wegen angeblichen Plünderns erschossen worden waren. Der Zeuge sah aber, daß neben dem ausgehobenen Graben auch schon Leichen begraben waren, „das zeigten die frisch aufgeworfenen Hügel.“ Ein Kriminalbeamter notierte im März 1946 auch die Aussagen eines Hacklberger Anwohners, der neben der Ziegelei in Hacklberg wohnte. Etwa 400 Russen waren laut diesem in der Ziegelei untergebracht. Lagerleiter war ein gewisser Gaida. „Die erste Nacht wurden die Gefangenen in einem freien Schuppen, wo nur ein Dach drüber war, untergebracht. Der ganze Schuppen wurde mit einem Drahtseil umspannt, damit die Gefangenen nicht entfliehen konnten.“ Der Zeuge berichtet über brutale Behandlung der Gefangenen, die erst nach drei Tagen etwas zu Essen bekamen, eine Steckrübensuppe und eine Schnitte Brot am Tag. Dem Beobachter fiel auf, daß die richtige Verpflegung, Fett und Zigaretten, von der Lagerleitung beiseite geschafft wurde. Täglich starben drei Russen, die dann zum Friedhof gefahren wurden.

Angeblich haben sieben Russen Wohnungen geplündert bei Aufräumarbeiten am 18. April 1945. Gaida soll sie selbst erschossen haben. Der Zeuge fügt hinzu: „Es ist mir bekannt, daß noch ungefähr vier oder fünf Russen im Ziegeleiterrain...verscharrt sind“.

Im März 1945 waren zirka 1.000 russische Kriegsgefangene in die Ziegelei der Brauerei Hacklberg gebracht worden, die als neues Lager bestimmt worden war. Die Gefangenen sollten Kriegsschäden an den Bahnanlagen beseitigen.

Anna Rosmus schreibt, daß hier etwa 800 Gefangene eingesperrt waren. Als die Amerikaner vor der Stadt standen, sei ein Teil der Russen von der SS über die Innbrücke nach Mariahilf getrieben und nahe der heutigen Landesgrenze ermordet worden. Hunderte andere seien am heutigen Kinderspielplatz am Inn niedergemetzelt, erschlagen oder erschossen worden.

Aufschluß ergibt auch die Akte Moosbauer im Stadtarchiv. Dort findet sich ein Schriftstück des Rechtsanwaltes Ludwig Senninger.

*Ziegelei in
Hacklberg als
Gefangenenlager*

*"Nur keine falsche
Sentimentalität,
es ist jetzt Krieg!"*

*Ermordung der
russischen
Kriegsgefangenen*

Demnach waren am 26. April die Soldaten mit den marschfähigen Russen in Richtung Eholting bei Sulzbach abgezogen. In Hacklberg waren zirka 300 zurückgeblieben, die nur mehr von drei Landeschützen bewacht wurden. Der Landrat Dr. Friedrich Zagl ordnete die Verteilung auf die umliegenden Gemeinden an.

Kreisleiter Max Moosbauer sah in der Aufteilung der Russen „die schwersten Gefahren für die ländliche Zivilbevölkerung“. Den abgezogenen Hauptmann der Landeschützen wollte er vor ein Kriegsgericht bringen. „Wenn es keinen anderen Weg geben sollte, müßten eben die russischen Kriegsgefangenen umgelegt werden, das könne ganz einfach geschehen in der Weise, daß die Russen durch die SS abends unter dem Vorwand der Vornahme von Schanzarbeiten mit Schanzgerät in den Wald hinausgeführt und dann erschossen werden.“ Auf Proteste von Ludwig Senninger und eines anwesenden Hauptmann Stuis soll Moosbauer geantwortet haben: „Nur keine falsche Sentimentalität, es ist jetzt Krieg!“

Anna Rosmus berichtet, daß der Massenmord tatsächlich stattgefunden hat. Sie führt eine Reihe von Zeugen für das Töten im Neuburger Wald an. Ein Großteil sei beim Herrgottsbauer erschossen und in der Senke am heutigen Abenteuerspielplatz verscharrt worden.

Der nach Kriegsende von den Amerikanern eingesetzte Oberbürgermeister Rudolf v. Scholtz fand die Leichen und zeigte sie den Amerikanern.

Alle auffindbaren Männer mußten die Leichen ausgraben.

107 Leichen fanden ein Grab im schon genannten Friedhof bei der ehemaligen Reitbahn der Maierhofkaserne. ■